

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 29

Artikel: Im Dienste der Heimat
Autor: Mattes, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Rechtsstillstand im Aktivdienst gilt auch für juristische Personen

In Art. 57 Schuldbetreibungs- und Konkursgesetz ist Rechtsstillstand für solche Personen vorgesehen, die sich im Militärdienst befinden. Diese Bestimmung ist dann zufolge des Aktivdienstes und für die ganze Dauer desselben durch den Art. 16 der Verordnung des Bundesrates über vorübergehende Milderungen der Zwangsvollstreckung vom 17. Oktober 1939 ersetzt worden. Sie lautet folgendermaßen: «Für eine Person, die sich im Militärdienst befindet und für Personen, deren gesetzlicher Vertreter sie ist, besteht während der Dauer des Dienstes, sowie während der auf die Entlassung folgenden drei Wochen Rechtsstillstand...» Man ist sich nun häufig im Zweifel darüber gewesen, ob unter dem Ausdruck «Personen» in dieser Verordnung nur physische, natürliche Personen gemeint seien, oder ob sich derselbe auch auf juristische Personen, das heißt auf Handelsgesellschaften, Personengemeinschaften usw. beziehe. Da auch Aufsichtsbehörden über die Schuldbetreibungsämter unrichtiger Auffassung waren, hatte sich die *Schuldbetreibungs- und Konkurskammer des Bundesgerichtes* mit der Abklärung dieser Frage zu befassen, und eine eindeutige Antwort erteilt, daß der Ausdruck «Person» sowohl physische als juristische Personen umfasse. Diesem Entscheide ist um so größere Bedeutung beizumessen, als es zahlreiche Dienstpflichtige haben dürfte, die über den Umfang dieses Begriffes nicht im klaren sind, und daher nicht wissen, ob eine von ihnen vertretene Gesellschaft den Rechtsstillstand genieße oder nicht.

Den Erwägungen der Schuldbetreibungs- und Konkurskammer ist zu entnehmen, daß die Verordnungsbestimmung als «gesetzlich» vertreten solche Personen schützen will, die ordnungsgemäß auf die Vertretung durch den im Militärdienst Stehenden angewiesen sind, im Unterschied zu solchen, die eine Militärperson bloß als gewillkürten, jederzeit ersetzbaren Vertreter, bestellt haben. Daher sind gemäß dieser Unterscheidung auch juristische Personen vom Rechtsstillstand begünstigt, deren ordnungsgemäß bestellte Vertreter sich im Militärdienst befinden (Organe der Verwaltung, Direktor, Pro-

kuristen), denn die ordentlichen Vertreter einer juristischen Person, zumal deren Organe, aber auch Prokuristen und Handlungsbevollmächtigte lassen sich nicht kurzweg mit für einzelne Besorgungen Beauftragten auf gleiche Linie stellen. Bei den heutigen Verhältnissen lassen sich juristische Personen grundsätzlich nicht mehr von der durch Art. 57 SchKG gewährten Rechtswohltat des Rechtsstillstandes ausnehmen. Auch der engere Begriff des gesetzlichen Vertreters in Art. 47 SchKG läßt eine andere Auslegung nicht zu, wäre nicht gerechtfertigt.

In diesem Zusammenhang hat das Bundesgericht den geänderten Art. 57 SchKG nun in Entscheiden bereits auf Kollektiv- und Kommanditgesellschaften anwendbar erklärt, deren unbeschränkt haftende, und zur Vertretung berechnete Teilhaber alle im Militärdienst sind — vorausgesetzt, daß diese Gesellschaft auch nicht etwa durch einen oder mehrere Handlungsbevollmächtigte gültig vertreten werden könnte. (Entscheiden der SchKG-Kammer vom 29. November 1939.) Ferner wurde, ebenfalls unter der nämlichen Voraussetzung, derselbe Schutz auch einer Aktiengesellschaft zuerkannt, deren Verwaltung einem einzigen Manne oblag, der sich im Militärdienst befand. Handelsgesellschaften, Kollektiv- und Kommanditgesellschaften genießen die Rechtswohltat des Rechtsstillstandes dann, wenn die sie nach außen vertretenden Teilhaber alle sich im Militärdienst befinden.

-esk-

Schweizer Soldat, über Standorte, Standort-Wechsel, Zusammensetzung von Verbänden und Namen der Kommandanten spricht nicht in der Öffentlichkeit; dies gehört weder an den Bierisch noch ins Eisenbahncoupe.

IM DIENSTE DER HEIMAT

Erzählung aus der gegenwärtigen Grenzbesetzung von Fw. Eugen Mattes
(2. Fortsetzung)

So hatte jedes seine guten und weniger guten Anlagen. Aber er wußte Lysel als gute Mutter, die ihre Kinder mit Liebe und Strenge erzog und in jedem das Gute förderte. Ja, er würde sie vermissen, diese Kleinen, das wußte Ruedi. Langsam und vorsichtig schloß er die Türe hinter sich.

«Gehe jetzt ins Bett, Ruedi. Es ist ja schon so spät. Du weißt nicht, was Dir morgen alles wartet und Du hast einen strengen Tag hinter Dir.»

Ruedi nickte und kontrollierte nochmals seine Ausrüstung. Das Gewehr war in Ordnung, Helm und Kaput aufgeschnallt, der Tornister gepackt und jedes Ding an seinem Platz. Hosen und Waffenrock hingen geplättet über der Stuhllehne. Alles war bereit und in Ordnung, wie es sich gehört für einen Soldaten. Sinnend besah er sich alles. Wie lange würde er es wohl in Gebrauch nehmen müssen? Das wußte niemand. Aber ein gewisser Stolz kam ihn an, als er sein Wehrkleid beschaute. Stolz, ein Soldat eines freien Landes zu sein, wo jeder sein Gewehr zu Hause hatte und in freier Zeit Auge und Hand übe für die Heimat. So war es seit alters her. Ja, die Schweiz war ein schönes Land, wohl wert, daß seine Söhne es beschützten.

Ruedi begab sich zu Bette. Er war müde zum Umfallen und trotzdem wollte der Schlaf nicht kommen. Er dachte an Lysel. Sie würde es schwer haben die erste Zeit, sie war auch gar

ein Heimwehbaby. Sie zeigte nach außen wenig Gefühle, besaß aber eine reiche und tiefe Seele und war eine treffliche Frau und Mutter. Wo sie nur so lange blieb? Die Türe zum Schlafzimmer war nur angelehnt. Er erhob sich und sah hinaus. Da sah er sie am Tische sitzen und beten und die Tränen strömten über ihr Gesicht. Ruedi wurde es warm ums Herz. Er wollte hinauseilen und sie an sich ziehen, aber er besann sich. Er wollte ihren Schmerz nicht stören, denn er wußte, daß alles seine Zeit brauchte, auch das Leid.

Dann aber schlief er ein. Er merkte nicht, wie Lysel kam und lange an seinem Bette stand, ihn betrachtend, als wolle sie sein Bild recht tief in ihre Seele prägen. Leise schlug sie das Zeichen des Kreuzes über seine Stirn, ihn dem Schutze des Höchsten empfehlend. Ruedi aber marschierte in seinen Träumen bereits hinaus an die Grenze und die Fahne seines Bataillons sah er im Winde flattern. Silber leuchtete das weiße Kreuz im roten Grunde. Das Kreuz, das Zeichen der Heimat. Lysel aber legte sich leise an die Seite ihres Mannes.

Grau dämmerte der Morgen über der Stadt als Ruedi gerüstet vor der Türe stand und Abschied nahm von seinem Weibe. Sie lächelte und schien froh und heiter. Sie wollte ihm den Abschied leicht machen. Ein letzter Kuß, ein Winken am Gartentor und schon trug ihn das Tram von dannen. Sie aber ging hinein und weinte als ob ihr das Herz brechen wollte.

Die weite Bahnhofhalle war dicht gefüllt mit Militär. Ruedi hatte Mühe, sich zu jenem Perron durchzuarbeiten, auf dem sein Zug bereit stand. Dort aber gab es kein Vorwärtskommen mehr. Kopf an Kopf standen die Soldaten und rückten vorwärts

Ich bin Grenzsoldat...! Von Lt. Ludwig Imesch.

Zwei Soldaten suchen im dicken Nebel einen Weg über den steilen Grat...

Plötzlich — ein Rieseln fallender Steine — ein kurzer Schreckensschrei — — eine der nebelumhüllten Gestalten wankt — stürzt und rutscht den steilen Geröllhang hinunter...

Der andere starrt zuerst erschreckt in das Halbdunkel des Nebels hinein. Ein leises Stöhnen von unten weckt ihn aus der Erstarrtheit. Behutsam, damit nicht eine neue Steinlawine den Gestürzten gefährde, steigt er zu seinem Kameraden hinunter.

Zwischen zwei großen Steinen eingeklemmt, liegt der Verunfallte. Sein Gesicht ist blutüberströmt.

Eine tiefe Ohnmacht hat ihn mitleidig die Schmerzen vergessen lassen, die ein gebrochener Fuß und viele Verletzungen am Kopf und an den Armen bewirken müssen. Sein Kamerad flößt ihm aus der Feldflasche einige kräftige Tropfen ein. Endlich öffnet er die Augen und ein schmerzvolles Stöhnen enteilt seinen zuckenden Lippen. Wie er das erschreckte Gesicht des andern erblickt, zwingt er sich zu einem schwachen Lächeln: «Keine Angst! So schlimm ist das nicht! Die Kleinigkeit wird bald geheilt sein!»

Trotz seiner Energie raubt ihm die «Kleinigkeit» nochmals die Sinne...

Die lauten, angstvollen Hilferufe des Soldaten verhallen ungehört in den Flügen...

Nochmals träufelt er einige Tropfen «Selbstgebrannten» zwischen die fest aufeinander gepreßten Lippen des andern. Die tiefe Ohnmacht will nicht schwinden!

Da nimmt er den Verunfallten behutsam wie ein krankes Kind auf seine starken Arme und steigt unendlich langsam und vorsichtig den gefährlichen Geröllhang hinunter. Oft muß er, an einen Felsvorsprung oder an eine Rasenbank gelehnt, verschnaufen.

Dann geht's wieder weiter...

Endlich hat er den Talboden erreicht und nach einer letzten mühsamen Halbstunde erreicht er die primitive Bretterhütte, wo sie mit vier andern Kameraden Unterkunft bezogen haben.

und bald war Ruedi in das Gedränge eingeklemmt wie in die Arme eines Polypen, kaum daß er mehr einen Arm bewegen konnte. Er wurde gleich andern gedrückt und geschoben und konnte über die Komik dieser Situation ein Lachen kaum verbeißen. Vor ihm stand eine elegante junge Frau gleich ihm im Gedränge festgeklemmt. Wider Willen wurde er so stark gegen sie gepreßt, daß er ihren Körper spürte. Er entschuldigte sich, da er dies nicht ändern konnte. Die junge Frau schaute zurück, lächelte und sah ihn an. Gute, tiefe Frauenaugen. Ruedi besah sich scheu den schlanken Hals, der sich, geziert durch eine schmale Goldkette, aus dem Kleide hob und sich in einem Gewirr von Locken verlor. Ein leiser Duft ging von ihr aus, ein zartes Parfüm, das ihm in die Nase stieg und seine Sinne verwirrte. Er konnte dem Zauber nicht entweichen, der von diesem weiblichen Wesen ausging, so sehr er sich auch mühte. Wie festgemauert war er an diese Frau gepreßt und er überließ sich dem Einfluß, den sie auf ihn ausübte, so sehr, daß er es bedauerte, als er in die Nähe eines Wagentrittes geschoben wurde, wo er endlich dem Gedränge entfliehen konnte. Auch die Frau sah zurück und es glomm ein leises Feuer in ihren Augen.

«Sieh da der Gerber. Gott grüße Dich altes Haus.» So tönte eine Stimme vom Wageninnern. Ruedi sah sich um und entdeckte einen alten Kameraden, den kleinen Müller. Er war sonst nicht gerade sein Spezis, aber sie hatten manchen Dienst zusammen gemacht und jetzt war Ruedi froh, ein bekanntes Gesicht zu sehen.

Am nächsten Tage wird der Verletzte auf der Sanitätstragbahre ins Dorf hinuntergetragen. Das Rütteln und Schütteln auf dem steilen, unebenen Alpweg verursacht ihm große Schmerzen.

Trotzdem verschwindet das mutige Lächeln nicht von seinen Lippen. Es wirkt wie eingefroren...

Die warme Herbstsonne lächelt durch die endlosen Fensterreihen des Militärspitals und streichelt mit warmem, mütterlichem Kosen die vielen eckigen, abgemagerten, fiebergeröteten Gesichter. Beim Bett Nr. 18 stehen der Chefarzt und eine Krankenschwester. Der Arzt lächelt dem Kranken zufrieden zu:

«Nun ist es überstanden, das Fieber ist verschwunden und das Bein wird in einigen Wochen ausheilen. Sie haben sich tapfer gehalten! Sehr tapfer!»

Da blitzt es im Auge des Kranken auf und leise, aber fest entgegnet er:

«Dafür brauch'ts kein Lob, Herr Doktor! Ich bin doch Grenzsoldat!»

Fast wie heimlicher Stolz klingt in seiner Stimme, daß er sich zu den Beschützern der Heimat zählen darf.....

's Acherfäld

*Isch nit die ganz, witi Wält
Ei riesig großes Acherfäld?
Wo jedes a sim Plätzli steit
Und Sömli teuf i d'Fure leit
Und wo me mit der beste Chraft
Vom Morge früeh bis z'Obe schafft!
Zwor goht's derbi nit jedem glich:
Der eint blibt arm, der eint wird rich,
Do fuehrt me volli Wäge hei,
Dört het me nüt als Dörn und Stei —
E mänge möcht zuem Zwiile cho
Und frogt si, isch es rücht eso?
Jä lueg, 's wird wohl so müesse si,
So tröst di Gott und schick di dri.
Für jedes chunnt emol de Tag,
Wo au sis Plätzli grüne mag,
Bim einte früeh, bim andre spot,
Vielleicht au erst bim Oberot. —
Drum früsch a Pflueg und gib nit noh,
Au din Teil mueß zuem Blüeie cho.*

Oblt. F. Spaeti.

«Salü, Müller!» lachte Ruedi. «Wo Guggers kommst denn Du her?»

«Von daheim, woher sollte ich denn kommen?»

«Aber Du warst doch früher irgendwo im St.-Gallischen?»
Habe mein Zelt daselbst abgebrochen, habe mich verheiratet und bin nun in Bern in einer Maschinenfabrik als Konstrukteur angestellt. Fabelhafte Stelle, gutes Salär. Verflucht... bringe dem Vaterland allerhand Opfer. Diese verdammte Mobilisation hat mir einen bösen Strich durch die Rechnung gemacht.»

«Ich denke, andern auch», gab Ruedi trocken zurück. Der kleine Müller war doch immer der gleiche. Er bezog alles, was in der Welt passierte, nur auf sich. Fremdes Leid und fremde Sorgen hatten ihn noch nie berührt. «Komm, Gerber. Habe hier noch einen Platz reserviert. Dachte mir, ich werde noch irgendeinen alten Kumpan treffen.»

Ruedi folgte dem kleinen Müller, dessen Körperfülle ihm den Weg durch das dichtbesetzte Eisenbahnabteil bahnte. Er war froh, endlich einen Platz zu haben, um diesem beständigen Stoßen und Drängen zu entgehen. Mit einem Gefühl der Befreiung entledigte er sich seines Tornisters und verstaute denselben im Gepäcknetz zu seinen Häupten. Draußen auf dem Perron standen die Soldaten noch immer hageldicht und ein Gewirr von Stimmen und Rufen drang durch das offene Fenster herein. Der kleine Müller stand mit verschränkten Armen am Wagenfenster und staunte in die Menge hinaus, die wie der Leib einer Schlange mit starker Bewegung vorwärts drängte. Mancher, der sich nicht trennen konnte, hatte seine Frau, seine

Die junge und die „alte“ Generation

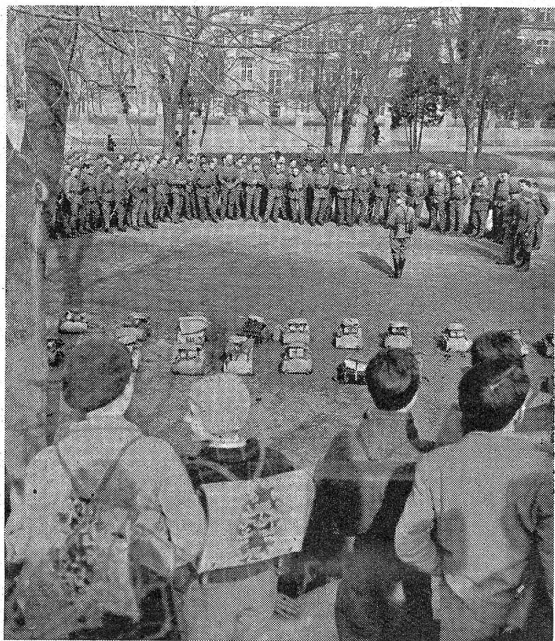
Die Soldaten sind eingerückt.

Auf dem Platz, gleich unterhalb der Schule, stellen sie sich auf. Der Hauptmann befiehlt: «Säcke ablegen!»

Hinter den Säcken formieren sie einen offenen Halbkreis. Der Hauptmann stellt sich in die Mitte und klärt die Truppe über den kommenden Dienst auf.

Oben hat sich die Schuljugend versammelt.

Die junge Generation steht der alten Generation gegenüber, die Jugend den Männern, die Buben den Vätern.



Aber auch die Jungen wissen schon Bescheid:

«Der in der Mitte, das ist der Häuptling.»

«Ja, und der ganz rechts außen ist ein Oberländer.»

«— und grad vor ihm steht ein Fourier.»

«Fourier? Das ist doch kein Fourier, das ist ein Wachtmeister.»

«Haha, Wachtmeister. Ein Wachtmeister hat einen Bändel am Arm und ein Schweizerkreuz darüber. Und der hat doch zwei Bändel.»

«Ja, dann ist's halt der Feldweibel.»

«Hast du gehört, es sind Grenzschtützer, die da eingerückt sind. Der Hauptmann hat's grad gesagt.»

«Warum nennt man ächsch gerade diese da Grenzschtützer? Schließlich schützen doch alle Schweizer Soldaten die Grenze.»

«Du bist ein anderer Tropf! Es können doch nicht alle Soldaten miteinander an der Grenze stehen. Ein paar Regimenter sind immer im Land innen, während die andern die Grenze bewachen. Und dann wechseln sie, und wer an der Grenze direkt steht, den nennt man Grenzschtutz.»

«Aha!»

«Schau mal, dort hat einer noch einen ganz alten Haartornister.»

«Mein Großvater hat auch einen solchen zu Hause.»

«Was liegt wohl in der Kartonschachtel dort drüben?»

«Was wird's sein? Vielleicht die Schreibmaschine vom Fourier.»

«Oder einer hat seine Handorgel mitgebracht.»

«Das ist doch nicht erlaubt.»

«Natürlich ist das erlaubt!»

«Nein, das darf man nicht.»

«O doch! Der Onkel Karl hat ja auch sein Mansardenklavier sich schicken lassen, kaum war er eingerückt.»

«Ja, dein Onkel Karl steht halt auch gut mit seinem Hauptmann.»

«Der Häuptling dort sieht auch nicht so aus, als ob's ein böser wäre.»

«Ich möchte ganz gerne mit den Grenzschtützern vor ihm stehen.»

«Er gleicht ein wenig dem Lehrer Kündig.»

«Wenn er so fein ist wie der Herr Kündig, dann möchte ich auch Soldat bei ihm sein.»

So steigt die Sehnsucht der jungen Generation, erwachsen zu sein, in den Köpfen der Buben auf.

Ihnen gegenüber denkt sicherlich manch einer: «Wenn man nur noch so jung wäre!»

Urs Butz.

Braut mitgenommen, um noch in letzter Minute mit ihr zusammen zu sein. Ruedi dachte an Lysel. Nein, sie wäre nicht mitgekommen, um keinen Preis. Sie trug ihre Gefühle nicht zu Markte und er hätte sich einen Abschied von ihr inmitten dieser Menschen nicht vorstellen können. Er wäre ihm wie ein Theater vorgekommen.

«Was staunst Du für Löcher in die Welt?», fragte der kleine Müller zurück, als er sah, wie Ruedi vor sich hin schaute.

«Was man so sinnt, wenn man zu einem Aktivdienst eingerückt und eine Frau und vier kleine Kinder daheim zurückläßt», erwiderte Ruedi.

«Was, vier Setzlinge daheim?» lachte der andere höhrend. «Der Herr segne Deinen Fleiß.» Und dabei summt er vor sich hin: «Alle Jahr ein Kind, alle Jahr ein Kind...» Ruedi schwieg. Er hätte diesem Kerl eine Ohrfeige versetzen können. Was wußte dieser, der bis vor kurzem seinen schönen Verdienst mit allerlei Weibern verjubelt hatte, von der Ehe mit einer Lysel? Nein, der konnte ihn nicht beleidigen.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Ein Lärmen, Jauchzen und Rufen brandete durch die Halle. Geschwenkte Taschentücher, verweinte Frauengesichter glitten vorbei und schon flitzte der Zug über ein Gewirr von blanken Geleisen dahin. Zwischen Weichenwärtern und Rangierleuten patrouillierte ein Wachsoldat mit Helm und Gewehr... Aktivdienst...!

Donnernd flog der Zug über die große Brücke, wo sich die Stadt noch einmal denen zeigte, die hinausogen. Da lag das Gewirr von Häusern, Fabriken und Lagerplätzen. Rauch stieß aus den Hochkaminen, vermischte sich mit dem leichten Morgennebel und in den Straßen wimmelte es von Menschen. Aber

über den Giebeln sah man den See glanzlos wie einen blinden Spiegel von leichtem Nebel, der ihn bedeckte, und ganz in der Ferne strahlten die Berge im Morgenlicht. Wann würde er die Stadt wieder sehen? So dachte Ruedi und schon verschluckte ein Tunnel Berge, See und Stadt. Er zog eine Brissago hervor und steckte sie in Brand. Es ward ihm leichter.

Ihm gegenüber saß der kleine Müller, das Morgenblatt in der Rechten und die Linke nachlässig übers Knie gelegt. Am Ringfinger glänzte ein breiter Siegelring neben einem feinziselierten Ehering. Dieser kam ihm so neu, so ungebraucht vor, daß es ihm fast fror. Er hatte die Ehe noch nicht erlebt, der kleine Müller. Sie war ihm wie etwas, das man um des Wohlergehens und um der Bequemlichkeit willen haben mußte.

Nebenan saß eine Gruppe von Soldaten, die mit einem jungen Mädchen Witze riß. Einer suchte den andern zu überbieten und wiederndes Gelächter erscholl jedesmal, wenn die Pointe fiel. Das Mädchen saß in die Ecke geduckt und wußte kaum, wohin es seinen Blick wenden sollte, wenn wieder eine reichlich geladene Witzgranate platzte.

«Genieren Sie sich nicht, Fräulein», wandte sich einer der Witzbolde an das Mädchen, «wir genieren uns auch nicht. Lachen Sie ohne Hemmung, wenn Ihnen ein Witz gefällt. Wer weiß, wie lange wir noch zu lachen haben werden und dann sind wir froh, wenn wir gelacht haben solange es Zeit war dazu.» Das Mädchen wußte nicht, ob es lachen sollte oder nicht. Er aber stimmte das Lied «Freut euch des Lebens» an und die übrigen fielen ein. Draußen flogen Dörfer, Felder und Wälder vorbei. Der Zug trug sie fort, die Frohen wie die Bekümmerten, ihren Sammelpätzen entgegen. (Fortsetzung folgt.)